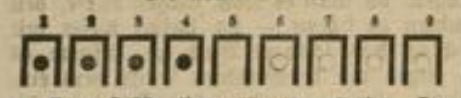
LANDKREIS CALW
Kreisarchiv Calw

Die neun Ställe.



Neun Ställe liegen in einer Reihe. Der fünfte ist leer. In den ersten vier steht je ein schwarzes Pferd, in den letzten vier je ein weißes. Die weißen Pferde sollen nach den ersten vier Ställen, die schwarzen nach den letzten vier gebracht werden. Bei dieser Umwechselung darf in keinem Falle ein Pferd an mehr als einem Stall vorübergeführt werden, ferner darf kein Pferd wieder zurückgeführt werden, und schließlich darf niemals mehr als ein Pferd in einem der Ställe sein. (Die Ställe markiert man mit Hilfe von Streichhölzern, die schwarzen Pferde durch 1-Pfennigstücke, die weißen durch 5-Pfennigstücke.)

*

Logogriph.

Um mein Wort frech zu begehen,
Stieg die Leiter Fritz hinan;
Doch es hat den Fritz gesehen
Aus dem Dorf der stärkste Mann.

Um dem Unheil zu entrinnen,
Sprang der Fritz hinab, — o weh!
Was er dadurch sollt' gewinnen,
War mein Wort, doch vorn mit B.

*

Ein Zwiegespräch.

Nora: „Was für ein winziges Häuschen ist dort? Wer wohnt darin?"

Dora: „Da drin? O, ein Vater und eine Mutter, ein Sohn, eine Tochter, ein Bruder und eine Schwester, ein Onkel, eine Tante, ein Cousin und eine Cousine — weiter niemand, glaube ich."

Nora: „Um Gottes willen, die alle in dem Häuschen! Wie ist das möglich?"

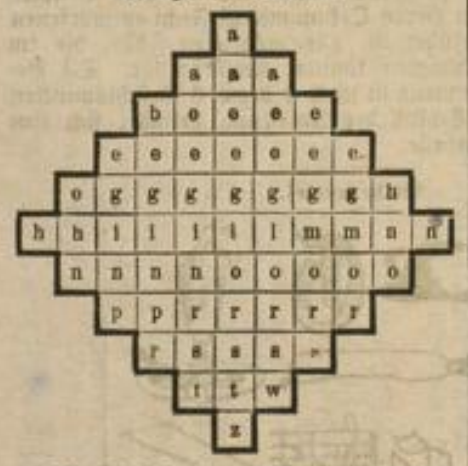
Dora: „Warum nicht? Das sind doch zusammen nur vier Personen." —

(Dora hatte vollkommen Recht. Aber wie erklärt sich die Sache?)

*

Diamant-Rätsel.

Von Harriet Munk.



Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen folgenden Bezeichnungen entsprechende Wörter bezw. Buchstaben zeigen: 1. Konsonant. 2. Säugetier. 3. Französischer Fluß. 4. Weiblicher Vorname. 5. Musikinstrument. 6. Jüngst vielgenannte Persönlichkeit. 7. Berauschende Flüssigkeit. 8. Gedichtart. 9. Europäisches Gebirge. 10. Italienische Stadt. 11. Konsonant. Die mittelste senkrechte Reihe lautet wie die mittelste wagerechte.

Opern-Füll-Rätsel.

Von O. Schulz.

Auber:	
Gluck:	
Mozart:	
Weber:	
Donizetti	
Méhul:	
Weber:	

Die leerstehenden Felder sind mit dem Namen je eines Werks des davorstehenden Komponisten so auszufüllen, daß die Anfangsbuchstaben der Werke eine andere Oper nennen.

*

Rösselsprung-Aufgabe.

ach	so	sie	gibt	e-	lei	der	ein-
se-	nicht	wig	dau-	daß	ne	weiß	der
noch	die	mir	ger-	doch	so	dies	lang
sie	so	eine	wand	traut	rieb	nicht	ich
ver-	wer	zeit	ana-	nes	und	es	zu-
eis	grün	lerd	fel-	blieb	und	das	ob-
nacht	weh	ka-	win-	liegt	tei-	ver-	nicht
kuk	lerd	ne	tei-	sicht	durch-	ge-	sicht

Lösungen der Rätsel aus Nr.

Rebus.

Viel wissen macht Kopfschmerzen.

*

Homonym.

Bug.

*

Scherz-Rätsel.

Fünf Schweinchen.

*

Ring-Rätsel.

Kalmus — Anahuac — Rudolph — Ninive — Epinal — Vitriol — Anemone — Lingen — Friedenau — Allenstein — Steuerrad — Charak — Havana — Julklapp — Nordkap — Gascogne.
(Karneval — Fasching — Scholien und Kappe.)

Rösselsprung-Aufgabe.

Willst du, eig'nen Schmerz zu tragen,
Dir den Busen kräftigen,
Lerne mit der Menschheit Fragen
Edel dich beschäftigen:
Wie die Seele sich erweitert,
Wird dein Leben auch erheitert.

Feuchtersleben.

Interessantes aus aller Welt.

Ein Meteorit, der von der Erde angezogen wird, durchmißt in ungefähr 5 Sekunden die ganze Atmosphäre, eine Strecke von 150 bis 200 Kilometer. Die Reibung mit der Luft hat eine starke Erhitzung zur Folge, die den Körper in helle Glut und sogar bis zum Schmelzen bringen kann. Merkwürdig ist daß der Meteoriten aber in ihrem Mittelpunkt eine Temperatur haben sollen, die nicht viel über der der flüssigen Luft steht.

*

Von den 19 500 000 Personen, die seit 1820 in die Vereinigten Staaten von Amerika eingewandert sind, stammen 17 614 000 aus Europa, von diesen wieder 5 260 000 aus Deutschland und 3 933 000 aus Irland.

*

Der Geier durchfliegt in einer Sekunde 15,65 Meter, die Wachtel 17,80 Meter, die Brieftaube 27 Meter, der Adler 31 Meter, die Schwalbe 67 Meter und der Segler 89 Meter.

*

99 899 Dampfkessel waren am 31. März 1904 in Preußen vorhanden. Davon waren 72 080 feststehende, 24 829 bewegliche Kessel und 2990 Schiffskessel.

*

Wenn in China ein Mensch dem anderen das Leben rettet und dieser nicht imstande ist, sich zu ernähren, so muß der Retter für das Fortkommen des Geretteten aufkommen.

*

Sachsen besitzt einen jener in Europa so seltenen Eichenwälder, dessen Bestand ungefähr 1 Hektar umfaßt; er liegt eine Viertelstunde von der Bahnstation Niederschlottwitz (Linie Mügeln b. Dresden-Gessing.) Der stärkste Stamm hat in Brusthöhe einen Umfang von 310 Centimeter.

*

Ein Apparat zum Mischen von Spielkarten ist erfunden worden. Durch diesen Apparat wird jedes Mogeln unmöglich. Der Apparat kommt in Kürze in den Handel.

*

In London werden jetzt Aepfel verkauft, von denen das Stück 30 M. kostet; sie sind kernlos und im Sonomatal (Kalifornien) gezüchtet worden.

*

Die Zahl der in Frankreich fabrizierten Automobile war im Jahre 1898 1850 Wagen im Werte von 8 800 000 Francs, im Jahre 1904 waren es 22 000 Wagen im Werte von 176 000 000 Francs.

*

An den fünf schweizerischen Universitäten Basel, Bern, Zürich, Lausanne und Genf sind im laufenden Winter-Semester unter der Gesamtzahl von 5171 Studierenden 1383 Studentinnen.

*

Wie in Europa, so wird auch in Afrika zu solchen Verrichtungen, die nur eine Hand erfordern, die rechte benutzt; dies läßt sich durch die Sprachforschung erweisen; so bezeichnen z. B. die Bantu-Neger die rechte Hand als die „essende", die „große", die „männliche" oder auch die „Wurfhand", ordnen sie durch diese Bezeichnung also der linken unter. Im allgemeinen aber gibt es in Afrika im Verhältnis mehr Linkshändige als in Europa.

Druck der Genossenschaftsdruckerei Ebingen. Verantwortlicher Redakteur Fritz Lorch in Ebingen.
Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad.

Der Erzähler vom Schwarzwald

Unterhaltungs-Blatt zum Freien Schwarzwälder.

Nr. 16. **Wildbad,** Samstag den 25. Februar 1905.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete . . .

Roman von Erich Friesen.

Fortsetzung.

„Recht oder Unrecht!" ruft Dolores entrüstet, „Ist mir egal! Ich komme nicht vor spät abends wieder nach Hause. Wenn Du mich nicht begleitest, gehe ich allein!"

So bleibt Günter nichts übrig, als sich dem schönen, launenhaften Geschöpf zu fügen.

Seine anfänglichen Bedenken verschwinden gar bald. Kaum, daß der beiden ins Koupe eingestiegen sind, kaum, daß der Zug sich in Bewegung setzt — da ist Dolores schon wieder ganz das übermütige, sonnigheitere, bezaubernde Geschöpf, welches Günter so sehr, so innig liebt.

Und erst, als sie in Frascati, dem wundersamen, am Fuße des Albanergebirges gebetteten Städtchen, aussteigen, als sie Hand in Hand durch die verschlungenen Wege der Weinberge schlendern, als sie in einer kleinen traulichen, weinlaubumrankten Osteria Halt machen und goldfunkelnden, prickelnden „Frascati" schlürfen — da kennt der Jubel des impulsiven Mädchens fast keine Grenzen mehr.

Und sie ist so lieb heute, so natürlich hingebend. Kaum läßt sie mehr Günters Hand los. Glückselig strahlen ihre Augen, während ihre Lippen innige Worte flüstern.

Der junge Deutsche, der von Kindheit an gewohnt ist, sich zu beherrschen, beobachtet die Ekstase seiner Braut mit gemischten Gefühlen. Dolores erscheint ihm mit jeder Minute bezaubernder, begehrenswerter. Und doch —

Endlich mahnt er zum Aufbruch.

Doch da kommt er schlecht an.

„Wie? Schon nach Hause? . . . . Denk nicht dran! Jetzt wird's erst schön!"

„Es ist schon sieben Uhr, Dolores. In einer halben Stunde geht der letzte Zug nach Rom zurück."

„Gut! Dann nehmen wir einen Wagen!"

„Der braucht drei Stunden bis Rom."

„Umso besser!"

„Dolores!"

„Nun, Brummbär?"

„Weißt Du, was Du tust? Du schadest Deinem Ruf!"

„Pah, Ruf! Ich pfeif' auf meinen Ruf! Ich weiß, ich tue nichts Unrechtes — basta!"

Kein Bitten, kein Zureden, kein Schelten hilft. Dolores bleibt bei ihrem Vorsatz. Günter könne ja nach Hause fahren; sie aber käme nicht mit.

Da Günter das schöne, launenhafte Mädchen nicht sich selbst überlassen kann, so bleibt natürlich auch er. Der letzte Zug nach Rom saust davon, während die beiden auf einer Bank im rosenumdufteten Stadtpark sitzend glänzenden Blickes hinausschauen auf die duftverklärte Campagna, über der soeben großgerundet die leuchtende Mondscheibe aufsteigt.

Eine Stunde später.

Günter und Dolores haben sich einen jener kleinen, zweirädrigen Bucky gemietet, wie sie in der römischen Campagna so häufig zu finden sind.

Die Fahrt die antike Straße hinab nach Rom ist zauberhaft schön.

Voll ergießt der Mond seinen Glanz über die weite, schweigsame Campagna. Ringsum hehre Stille, tiefste Einsamkeit. In den vom Nachttau feuchten Wiesen zu beiden Seiten der Straße leuchtet es auf wie Millionen Sterne. Gespenstisch ragen die halbzerfallenen Bögen der antiken Wasserleitung zum Himmel empor.

Der kleine Kutscher auf dem Bock scheint eingeschlafen. Wenigstens rührt er sich nicht. Langsam trappelt der müde Gaul den gewohnten Weg hinab — weiter . . . . immer weiter . . . . gen Rom.

Inmitten dieser grandiosen Poesie, dieses erhabenen Friedens, fällt es Günter plötzlich schwer aufs Herz, wie unvorsichtig Dolores gehandelt hat. Bereits ist es zehn Uhr vorbei. Bis sie zu Hause ankommt, wird Mitternacht nicht mehr ferne sein.

Und doch — wie lieb ist sie heute Abend, wie einfach und herzig! Ach, könnte er sie in seine Arme nehmen und sie forttragen — weit, weit fort — —

Auch Dolores scheint ein ähnlicher Gedanke zu kommen. Ohne jede Veranlassung bricht sie plötzlich in Tränen aus.

„Ach, Günter, Günter! Rette mich! Rette mich aus der Umgebung, aus der Luft, in die ich zurückkehren soll und in der ich ersticke. Ich hasse und verachte diese Menschen ja alle — alle! Aber wenn ich wieder zwischen ihnen bin — dann haben sie Macht über mich. Dann ist alles Gute, Liebenswerte in mir tot. Dann bin ich wieder das leichtlebige, vergnügungssüchtige, erbärmliche Geschöpf! . . . Schüttele nicht den Kopf, Geliebter! Es ist so. Von Kindheit an war ich so. Heute bin ich gut, morgen schlecht — immer herumtappend, wie im Finstern. Jetzt liebe ich alle Menschen, ich möchte die ganze Welt umarmen. Dann wieder verspotte ich meine Umgebung, nur um zu beobachten, wie wehe es ihr tut. Oder ich reiße unschuldige Blumen ab, weil das Zerstören mir momentan Freude macht. Einmal hab' ich ein ganzes Veilchenbeet zertreten, nur, weil es meinen Zorn abkühlte. Ach, ich sehe sie noch vor mir, die Tausende zertrampelter Blüten! Am nächsten Morgen tat es mir leid. Ich ging hin, brachte ihnen frisches Wasser und weinte über den kleinen Blumenleichen. Vergebens. Sie waren tot — tot für immer! Ach, Du weißt ja nicht, wie herzlos, wie grausam ich sein kann!"

„Liebling! Mein Liebling!" flüstert Günter, auf's tiefste erschrocken. „Du könntest grausam, herzlos sein? Unmöglich!"

Traurig schüttelt sie den Kopf.

„Nicht unmöglich, Günter. Ich kenne mich doch selbst. Heute bin ich gut — in Deiner Nähe. Du weckst alles, was gut und edel in mir ist. Aber bald — vielleicht morgen schon — — oh!"

Günter ist tief beunruhigt. Was soll er dem aufgeregten Mädchen sagen! Wie es trösten!

So streichelt er nur sanft das gesenkte Köpfchen, hält ihre kalten Hände fest in den seinen und flüstert leise beruhigende Worte . . .

Und plötzlich hört sie auf zu weinen.

Hastig entzieht sie ihm ihre Hände, während ihre großen, glänzenden Augen ihn voll anblicken.

„Günter, liebst Du mich?"

„Ueber alles!"

„Dann mache mich so bald wie möglich zu Deiner Frau! Diese Woche noch — morgen, wann Du willst — aber schnell, schnell!"

„Dolores, Du bist aufgeregt, nervös!"

„Nein, nein! Heirate mich bald! Sehr bald! Sonst wird überhaupt nichts daraus — ich fühle es. Du hast mein Geschick in der Hand. Wenn Du mich zurückschickst zu jenen Menschen, die ich hasse, die alles Schlechte in mir wecken — dann ist es vorbei mit mir — mit uns beiden O, rette mich, rette mich!"

Heftig, sich überstürzend springen die Worte von den Lippen des leidenschaftlich erregten Mädchens.

Günter ist einige Augenblicke fassungslos. Dann fällt ihm Miß Harrisons Besuch ein und ihr dringendes Bitten, Dolores bald zu seinem Weibe zu machen.

Und Wallhoff? Der kluge, weltkundige Professor Wallhoff? Hatte selbst er Miß Harrison nicht Recht gegeben? . .

Einen schweren Kampf kämpft Günter mit sich. Soll er Dolores wieder zurückstoßen in die ihr verhaßte Umgebung — gegen ihren Wunsch und Willen — um sie dann vielleicht für immer zu verlieren? . . . . Oder soll er sie fortnehmen, sie retten — zu ihrem eigenen Heil und zu dem seinen? . . . .

Aber wohin mit ihr? Wohin? . .

Und plötzlich fällt es ihm wie Schuppen von den Augen.

In seine Heimat will er sie bringen — nach dem stillen „Waldruhe", zu seinen braven Eltern, zu den harmlosen Schwestern, zu — Brunhilde!

Ja, Brunhilde!

Die gute, energische, seelenstarke Cousine — sie allein ist im Stande, auf dies unerfahrene, schwankende Geschöpf veredelnd einzuwirken! Sie ganz allein!

„Liebe Dolores —" beginnt er nach einer Weile, indem er sich bemüht, seiner vor Erregung bebenden Stimme Festigkeit zu geben — „liebe Dolores — willst Du mich ruhig anhören?"

„O bitte, bitte! Schilt nicht wieder!" schluchzt sie auf.

„Nein, nein, mein Liebling! Gewiß nicht!"

„Dann lege Deinen Arm um mich und gieb mir einen Kuß!"

Hier, mein Herz — und noch einen — so viel Du willst . . . . Aber nun höre, was ich mir ausgedacht habe! Soll ich Dich in mein Vaterhaus bringen? Zu meinen Eltern und Geschwistern?"

„Ja — ach ja!"

„Und wirst Du niemals bereuen, was Du jetzt tust?"

Energisch schüttelt sie den Kopf.

„Gut. Heute mit dem Nachtzuge reisen wir. Soll ich alles vorbereiten?"

Sie nickt.

Dann schließt sie die Arme um seinen Hals, birgt das müde Köpfchen an seiner Brust und schläft bald tief und fest.

Wie fühlt sie sich geborgen. . . . .

— — — — — — — — —

Als an demselben Nachmittage Bernardo Rosso in der „Villa Romulus" einen Besuch abstattet, findet er weder seine Nichte, noch Miß Harrison zu Hause.

Er bestellt sich bei dem Diener eine Tasse Tee, läßt sich häuslich im Speisezimmer nieder und beschließt, die Rückkehr der Damen abzuwarten.

Bernardo Rosso ist bei schlechter Laune. Seine älteste Tochter ärgert ihn. Heute früh erst hat sie ihm erklärt, sie wolle nicht mehr auf Kosten der Miß Harrison leben. Sie habe wohl bemerkt, daß der Vater ein Geheimnis ausnutze, um die arme, schwache Miß vollständig in seine Gewalt zu bekommen. Das sei grausam, herzlos. . . . .

Das alberne Ding! Wovon will sie denn leben? . . . Von der Luft? Oder vom Sonnenschein?

Mißmutig schlürft er seinen Tee, mit steigender Ungeduld Miß Harrisons Rückkehr erwartend. Er hat gestern Spielschulden gemacht und braucht Geld.

Endlich das Vorfahren eines Wagens. Gleich darauf im Vestibül leichte Schritte. Eine kurze Zwiesprache zwischen Miß Harrison und dem Diener.

Dann öffnet sich die Tür.

Miß Harrison erscheint erregt. Ihr sonst so zartes Antlitz ist dunkelrot.

„Das ist denn doch zu viel!" ruft sie mit vor Zorn zitternder Stimme. „Sie lassen sich in meiner Wohnung nieder und bestellen Tee, als seien Sie der Herr im Hause! Unerhört!"

„Ereifern Sie sich nicht, liebste Miß!" höhnt Bernardo Rosso, ohne sich vom Sofa zu erheben. „Das schadet Ihrer Schönheit. Sie haben sowieso in den letzten Tagen um Jahrzehnte gealtert!"

Doch die kleine Bosheit verfehlt die beabsichtigte Wirkung. Mit einer verächtlichen Bewegung wehrt Miß Harrison ab.

„Gleichviel!" höhnt der Mann. „Wo ist übrigens Dolores? Ich habe meine teure Nichte heute noch nicht gesehen, und der Marchese Antonelli sagte mir vorhin, er habe sie in Begleitung eines jungen Deutschen auf der Straße getroffen. Wie kommt das?"

Miß Harrison zuckt schweigend die Achseln.

Wo ist Dolores?" fragt Bernardo Rosso scharf, vor die Engländerin hintretend.

„Ich weiß es nicht."

„Sie wissen es nicht? Sie? Deren Obhut das Mädchen anvertraut ist?"

„Nein, ich weiß es nicht. Während ich vormittags schlief, ist sie ausgegangen."

„Allein?"

„Ich weiß es nicht."

„Hol' Sie der Kuckuck mit Ihrem — „Ich weiß es nicht"! Mit Herrn Horst ist sie ausgegangen. Der Marchese hat beide gesehen. Ich werde Rechtsanwalt Labriola veranlassen, daß er Sie Ihrer Stellung enthebt, Miß Harrison!"

Doch auch diese in drohendem Tone gesprochenen Worte verfehlen ihren beabsichtigten Eindruck.

Fortsetzung folgt.

Er und sie.

Momentbilder von Fritz Lorch.

VIII.

Die große Sünde.

Ueber das blaue Meer eilte unermüdlich ein Schiff. Vorne spielten mit dem Bug die Wellen. An der Seite sah man weit hinaus auf kaum bewegte Flächen. Hinten am Stern, wo die Schraube arbeitete unter Zittern, zog ein weißer breiter Streifen nach.

Es war gegen Abend. Die Sonne bereitete sich vor, hinabzusteigen in das dunkle Reich der Schatten. Der Himmel färbte sich. Eines jener Farbenspiele erwachte, die dem Mittelmeer so heimisch sind.

Auf dem Promenadedeck waren die Sonnenseegel zurückgeschlagen. In einzelnen Gruppen saßen die Passagiere beisammen unter halblautem Gespräch. Manche schwiegen auch und schauten bewundernd in den Himmel.

Etwas abseits von den Andern saß bei einer jungen Dame ein österreichischer Offizier. Die Zwei waren zusammengekommen, wie man sich eben auf solchen Reisen findet: er hatte sich ihrer, die allein reiste, angenommen, war der Seekranken hilfreich zugestanden und versuchte jetzt, durch allerlei kurzweilige Erzählungen ihre Gedanken aufzuheitern.

Sie hörte ihm mit halbem Ohre zu. Ihre Augen waren dabei geschlossen. Nur von Zeit zu Zeit verriet ein schwaches Lächeln, ein kurzer Aufschlag der Wimpern, daß sie nicht eingeschlafen war.

Woran dachte das bleiche Kind? Ging es nicht einem sonnigen Lande, einer frohen Zukunft entgegen? Oder quälte es vielleicht die Erinnerung an die, die es daheim, im fernen Norden zurückgelassen hatte?

Befremdet schaute der Leutnant auf. War es ihm nicht, als habe er eben einen tiefen Seufzer gehört? Doch, da lächelte seine Begleiterin ja wieder. Und plötzlich fing sie an, hastig und überstürzt mit ihm zu plaudern. — —

Ich hörte den Beiden zu und sah der jungen Dame ins Gesicht. Warum der leidende Zug um ihren Mund? Warum das plötzlich so veränderte Benehmen?

Die Sonne sank über der Wasserfläche. Traurig verließ ich meinen Standort. War ich doch soeben Zeuge einer großen Sünde gewesen.

IX.

Die Nacht.

Ihm träumte. Er flog dahin durch die klare, sternenhelle Nacht. Körperlos. Wie eine dahingeschiedene Seele.

Unter ihm blieben Städte und Dörfer zurück, Wälder, Felder. Und als er so weit, weit geflogen war, da kam er an eine große Stadt. Sie lag im Schlummer. Wie die tausend Augen eines schlaftrunkenen Ungetüms flimmerten die Lichter in den verlassenen Straßen. Und der Hauch, der von ihr ausging, war wie verpestete Luft.

Er schwankte. Wohin sollte er sich wenden? Und als er so eine Zeit unentschlossen umhergeflattert war, befand er sich plötzlich in einer bekannten Gegend. Bekannt? Ja, es schien ihm, als sei er schon einmal vor langer, langer Zeit da gewesen. —

Dort schimmerte aus der Häuser Gewirr ein einsames Licht. Neugierig flog er zu. Er sah in ein kleines Zimmer, und im Zimmer brannte auf dem Tisch eine Lampe. Vor dem Tisch aber saß, den Kopf in die Hände gestützt, eine weibliche Gestalt.

Er flog durch das offene Fenster hinein in das Gemach. Er wollte wissen, wer um diese Zeit, da doch sonst alles schlief, zu wachen und zu sorgen hätte.

Er umkreiste die Gestalt. Kam sie ihm nicht bekannt vor? Mutete sie ihn nicht an, wie die Erinnerung an eine andre, längst vergessene Welt? Er forschte nach ihren Zügen. Da sie aber das Gesicht in den Händen verborgen hielt, erkannte er sie nicht. —

In dem Zimmer war's still. Durch das Fenster floß herein die schweigende Nacht. Die Uhr tickte einförmig. Und wie sich der Busen der Sitzenden tief hob und senkte, so drangen auch schwere Atemzüge durch die Luft.

Das war das einzige Geräusch.

Er schwebte umher. Hier war's ihm heimisch zu Mut. Er flog den Wänden entlang und besah sich die Bilder. Wo hatte er sie schon einmal gesehen?

Ein tiefes Stöhnen schreckte ihn aus seinem Sinnen auf. „Zu spät!" — die beiden Worte hatte er vernommen.

In scharfem Bogen kehrte er sich um. Da saß die, der er ungesehen Gesellschaft leistete zu nächtlicher Stunde, aufgerichtet da am Tisch. Ihre Hände waren von dem Gesicht gesunken. Totmüde starrten ihre Augen in das Licht.

Und diese Augen, diese Züge! Wo — wie? Wie ein Erinnern und Erschrecken gings durch ihn. Er warf sich auf sie zu, er wollte schrei'n — — da erwachte er. Er lag im Bett und um ihn her war's dunkel.

Vermischtes.

Kaiser Ferdinands Lektüre. Kaiser Ferdinand von Oesterreich († 1875) war kein sonderlicher Freund vom Lesen, und lange schon war es her, daß er ein Buch berührt hatte, obwohl die Hofbuchhandlung sämtliche Novitäten zur Ansicht lieferte. Da, an einem heißen Nachmittage, sah der an der Glastür harrende Kammerdiener, daß der auf einige Minuten allein gelassene Monarch ein schweres Werk in Quartformat geöffnet hatte und eifrig hineinsah. Großes Staunen auch auf Seite des rasch herbeigerufenen Kammerherrn, leise Bemerkungen, ob man es wohl wagen dürfe, den Kaiser in seinen Studien zu stören — da schlug dieser mit einem gewaltigen Schlag das schwere Buch zu, öffnete es sorglich wieder und zeigte mit leuchtendem Blicke dem eintretenden Kammerherrn eine — erdrückte Fliege, die Worte ausrufend: „Lang genug hat sie mich geärgert, aber erwischt hab' ich sie doch!"

Scheffel über Schillerfeiern. Am 22. Novbr. 1859 schrieb der Dichter an seine Kousine: „. . . Von Schillerfeiern weiß ich nichts, da ich den Zweckessen, Dilettantenmusiken und Vorträgen gelehrter Philister über das Undefinierbare einer Dichterpsyche nicht freund bin und zu gut weiß, daß trotz alles ästhetischen Enthusiasmus die Nation heute noch wie ehedem ihre Künstler im Dreck stecken läßt, wenn sie nicht zufällig aus eigener Kraft sich durchgeschunden haben zur Geltung — aber tot sind . . ."

Der Ben Hur-Autor, der General und Schriftsteller Lewis Wallace ist letzter Tage in Crawfordsville (Indiana) gestorben. Lewis Wallace, geb. 10. April 1827 zu Brookville in Indiana, studierte Jura und ließ sich nach dem mexikanischen Kriege in Indiana als Rechtsanwalt nieder. Im Bürgerkrieg stieg er zum Generalmajor auf, war 1878 bis 1881 Gouverneur von Utah, 1881 bis 1885 amerikanischer Gesandter in Konstantinopel und ist seit 1885 wieder Rechtsanwalt in Crawfordsville in Indiana. Eine Reihe vielgelesener Werke, Lebensbeschreibungen, wie die von Benjamin Harrison, Erzählungen und Romane stammen von ihm. Seinen Ruhm als Schriftsteller verdankte er dem Roman aus der Lebenszeit Christi „Ben Hur", der in zahllosen Uebersetzungen verbreitet ist und auch in Deutschland viel gelesen wurde.

Literarisches.

Anleitung zur einfachen landwirtschaftlichen Buchführung, in Form einer vollständigen Jahresrechnung eines landwirtschaftlichen Betriebs, unter Berücksichtigung der Anforderungen des württembergischen Einkommensteuergesetzes vom 8. Aug. 1903, von Otto Bazlen, Landwirtschaftslehrer. Einzelpreis 30 Pfg.; in Partien von 25 Exemplaren an à 25 Pfg. Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart. — Diese Anleitung ist geeignet, die in Württemberg abgehaltenen Buchführungskurse zu ergänzen, sowie für Landwirte, welche in ihrem Betrieb Buchführung einrichten, als Nachschlagebuch zu dienen. Es sind bei dem Beispiel, welches nach den von Herrn Oekonomierat Fecht entworfenen Formularen durchgeführt ist, alle möglichen Fälle, die im landw. Betrieb vorkommen können, berücksichtigt. Die Berechnung des Einkommens ist nach 2 bezw. 3 Gesichtspunkten durchgeführt. Am Schluß der Anleitung befindet sich eine Steuerabrechnungstabelle.

Bilderrätsel.

Auflösung des Rätsels in Nr. 15:
Alm Elm Ilm Olm Ulm.

Kreisarchiv Calw
LANDKREIS CALW

Eingesendet.

Es ist mir auf meinen Reisen wiederholt von mitfahrenden Aus- und Inländern die Frage vorgelegt worden, in welchem Ort diese oder jene Fabrik liegt, die von dem schnell dahin fahrenden Zuge aus sichtbar war.

Die Frage war trotz der riesengroßen Schilder, die an den Mauern oder auf den Dächern der Fabrik-Gebäude angebracht waren, gerechtfertigt. Die Firmen oder die Namen der Fabriken waren wohl klar und deutlich zu lesen, dagegen fehlte jede Ortsangabe.

Die Reklame verfehlt aber ihren Zweck vollkommen, wenn der Ort nicht mit ebenso großen sichtbaren Lettern angegeben wird, denn die Absicht der Firmen, die sich solcher Schilder bedienen, ist doch nicht, nur von schnell vorbeifahrenden Reisenden bemerkt zu werden, sondern sie wollen auch von wirklichen Interessenten eventuell brieflich erreicht werden können.

In verschiedenen Ländern ist diesem Mangel bereits abgeholfen, vielleicht genügen diese Zeilen, um auch bei uns den Fehler gut zu machen, damit aus der an und für sich guten Idee, die dann erst eine vollkommene Reklame ist, ein wirklicher Nutzen gezogen werden kann.

Der folgsame Lehrling.

Von einer Leserin aus Fürth wird der „Frkf. Ztg." das nachfolgende Geschichtchen berichtet: Ein hiesiger Schreinermeister hatte im letzten Sommer einen jungen Hund gekauft, der sehr nett heranwuchs und seinem Herrn durch treue Anhänglichkeit und drolliges Wesen viel Vergnügen machte. Nicht so der Gattin des Meisters. Sie liebte das Tierchen gar nicht, es war ihr immer im Wege und wurde sogar nicht selten die Ursache zu einem kleinen Zwist zwischen den sonst sehr friedfertigen Ehegatten. Als nun gar im Januar die Zeit gekommen war, wo der Hund versteuert werden mußte, nahm das Brummen und Schimpfen der Frau über den Hund kein Ende.

„Daß Du mir nun nicht auch noch fünfzehn Mark für das Vieh bezahlst!" sagte sie drohend zu ihrem Manne; „das fehlte gerade noch, so ein Sündengeld für einen Köter hinzulegen! Gieb den Hund weg oder schicke ihn zum Schinder!"

Der Mann sagte gar nichts — der Frieden des Hauses war ihm heilig. Aber heimlich gab er einem seiner Lehrbuben fünfzehn Mark und befahl ihm, am nächsten Morgen mit dem Hunde das Haus zu verlassen, ohne daß die Meisterin es merke (er werde schon dafür sorgen, daß seine Frau nicht in der Nähe sei), und den Hund auf dem Rathaus zu versteuern. Wenn das „Unglück geschehen sei", werde sich die Frau wohl darein fügen.

„Mehr wie Schimpfen kann sie auch nicht", meinte der Schreinermeister, „und schließlich muß sie ja gute Miene zum bösen Spiel machen, wenn das Geld nun doch einmal bezahlt ist!"

Die Frau aber wußte auch, daß am nächsten Tage der Steuertermin für die Hunde sei. Früh morgens sagte sie zu demselben Lehrbuben:

„So — der Sache mit dem Hundevieh will ich jetzt ein Ende machen! Nimm den Hund heimlich fort, (ich werde schon dafür sorgen, daß mein Mann nichts merkt!) führe ihn zum Schinder und lasse ihn umbringen!"

Der Bub nahm gehorsam den Hund an die Leine und ging bitterlich weinend mit ihm aus dem Hause. Das arme Tier tat ihm gar so leid; er hatte es sehr lieb, denn es war auch ihm ein treuer Freund und ein geduldiger Spielkamerad. Aber was war zu machen? Der Wille der Meisterin ist das höchste Gesetz. Zunächst aber führte der Bursche den Auftrag des Meisters aus. Er geleitete den treuen Hausgenossen zur Versteuerung, erlegte pflichtschuldigst die empfangenen fünfzehn Mark, empfing eine Steuermarke und trollte ab. Dann zog er schweren Herzens, Quittung und Marke für den versteuerten Delinquenten sorgfältig in der Tasche bergend, mit dem Hunde zur Stadt hinaus, über Felder und Wiesen, bis vor das Anwesen des Schinders. Dem übergab er das arme Tier mit der von der Meisterin empfangenen Weisung — es umzubringen! Und laut heulend lief er davon, um der Vollziehung des grausamen Urteils nicht beiwohnen zu müssen. Welcher Art der Empfang gewesen, der dem treuen Diener seines Herrn und seiner Herrin zuteil geworden ist, konnte ich nicht ermitteln.

Handel und Verkehr.

× **Stuttgart,** 23. Februar. Schlacht-Viehmarkt.

	Ochsen	Farren (Bullen)	Kalbeln Kühe (Schmalvieh)	Kälber	Schweine
Zugetrieben:	34	120	85	457	636
Verkauft:	34	66	53	457	553
Unverkauft:	—	54	32	—	83

Erlös ½ Kilogr. Schlachtgewicht.

Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts von 74—75 Pfg.

Farren (Bullen) a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 59—60 Pf., b) mäßig genährte jüngere, gut genährte ältere 57—58 Pfg.

Kalbeln, Kühe: a) vollfleischige, ausgem. Kalbeln, höchsten Schlachtwerts 69—70 Pf., b) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte Kalbeln und jüngere Kühe 67—68 Pf.

Kälber: a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 84—86 Pfg., b) mittlere und gute Saugkälber 80—83 Pfg.

Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen u. Kreuzungen bis zu 1¼ Jahr 63—64 Pfg., b) fleischige 62 bis 63 Pfg.

Wehingen, 21. Febr. Dem Schweinemarkt wurden ca. 75 Stück Milchschweine zugeführt, welche im Preise von 22—30 Mk. per Paar abgesetzt werden konnten.

Spaichingen, 22. Februar. Dem Schweinemarkt wurden 30—40 Stück Milchschweine zugeführt, welche zum Preis von 20—26 Mk. verkauft wurden. Handel flau.

Fruchtschranne Biberach vom 22. Febr. 1905.

	Vor. Rest Ztr.	Zufuhr Ztr.	Verkauf Ztr.	höchster Mk.	mittl. Mk.	niederst. Mk.	auf ab Pfg.
Korn alt	—	294	243	9 55	9 41	9 36	— 1
Roggen	—	8	8	7 —	7 —	— —	— —
Gerste	9	579	168	9 20	8 92	8 81	— 21
Haber	—	460	400	7 40	7 20	7 16	— 12
Wicken	—	15	15	7 50	7 50	— —	— —

Einzelwohnhäuser mit Gärten!

Motto: „Helfet einander!"

Die Frau ist erschaffen, als Gehilfin des Mannes! Der Mann soll seiner Frau helfen, für sie sorgen, sie schützen und pflegen! — „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben, Muß wirken und streben, und pflanzen und schaffen, Erlisten, erraffen, Muß walten und wagen, das Glück zu erjagen!" — „Im Hause waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder, Und herrschet weise, im häuslichen Kreise und lehret die Mädchen, Und wehret den Knaben, Und regt ohne Ende die fleißigen Hände und mehrt den Gewinn mit ordnendem Sinn — Und ruhet nimmer." — Die Eltern sollen den Kindern helfen, die Kinder den Eltern! Die Herrschaft dem Gesinde, die Knechte und Mägde der Herrschaft! Die Nachbaren sollen einander helfen und beistehen in allen Lebenslagen, ebenso die Verwandten in naher und weiterer Abstammung. Die Arbeitgeber sollen den Arbeitnehmern helfen, ebenso umgekehrt. Die Gemeinde soll für ihre Mitglieder sorgen, die Stadt für ihre Bürger und Einwohner, jeder Einwohner aber soll auch wieder für das Gesamtwohl der Stadt das Seinige tun. Die Regierung soll für die Staats-Beamten und Untertanen, Letztere aber wieder für eine gute Regierung sorgen! — „Was ein Mensch wert ist, das widerfährt ihm", und „ein gutes Volk ist auch einen guten König wert!" —

Helfet einander! ist der Wahlspruch der deutschen Wohlfahrts-Vereine. Die Arbeiter sollen einander selbst helfen, damit Jeder ohne Ausnahme, bei seiner Verehelichung „ein eigenes Heim" erhalte, und glücklich werde.

Es gibt für jeden einzelnen Menschen bezüglich seines Vorwärtskommens in der Welt wohl keinen höheren Gedanken, als die Frage: „Wie werde ich glücklich?" Die Antwort hierauf ist so verschiedenartig, als es verschiedene Menschen gibt, denn „Glück" ist das, was jeder dafür hält. — Vollkommenes Glück gibt's zwar auf Erden nicht! Denn schon Seume sagt: „Glück"! — unwandelbar und ungestöret, das selbst der Neid mit stummer Achtung ehret, blüht hier für keines Menschen Kind!" —

Aber zum Glück im Allgemeinen gehört es, daß Jeder das erreicht, was er für sich als wünschenswert hält, und was wirklich sittlich gut ist. — Wenn Hilty sagt: „Nur in der Arbeit für Andere liegt das Glück!" — so ist dies zunächst so zu verstehen, daß ein braver Familienvater und eine gute Hausmutter für die Ihrigen arbeiten, daß Beide bestrebt sind, ihren Kindern und sich selbst ein möglichst sorgenfreies Leben zu verschaffen. Dieser Gedanke liegt tief in unserer Seele begründet. Ein berechtigter Wunsch jeden Familienvaters aber ist: Ein eigenes Heim zu besitzen! „Klein aber mein!" — „Eigenes Heim, Glück allein!" — „Eigener Herd ist Goldes wert, Ist er auch arm, hält er doch warm!" — „Mein Haus ist mein Schloß!" — „Mein Haus ist meine Burg!" — „Ist mein Haus noch so klein, bin ich doch Herr darein!" — „Eigen Nest, ist das Best!" — — —

Das sind deutsche Kernsprüche, die sich seit Jahrhunderten in unserem Volke erhalten haben, und heute noch Geltung haben. Auf welche Weise ist ein eigenes Heim für jeden Fabrikarbeiter, für jeden Taglöhner zu erreichen?

Denjenigen, die von Hause aus gut erzogen sind, die gewöhnt wurden, mit Wenigem auszukommen, haushälterisch und naturgemäß zu leben, schlechte Lebensgewohnheiten, übermäßige Genußsucht und tolle Vergnügungssucht zu vermeiden, — auch den täglichen, gewohnheitsmäßigen Gebrauch von Alkohol und Tabak auf möglichst kleines Maß zu beschränken, — sich an der schönen Gottesnatur in Feld und Wald zu erfreuen, durch heitere Geselligkeit in alkoholfreien und rauchfreien Gesellschaftsräumen Erholung zu suchen, und ihr Glück in der eigenen Familie, im eigenen Heim zu finden, — Allen diesen ist es jetzt leicht gemacht, „Hausbesitzer" zu werden.

Zunächst, wie schon mehrfach erwähnt, dadurch, daß von den 4000 Arbeitern und Fabrikarbeiterinnen in Ebingen sich wenigstens 150 zusammentun zu einer Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, daß Jeder nur 20 Mark von seinen Ersparnissen bei der Sparkasse der Gewerbebank in Ebingen unter N 596 I des Sparkassenbuchs zu 3 Prozent verzinslich anlegt (gegen Sicherheit.) Von diesen 150mal 20 Mark = 3000 Mark wird das erste Musterhaus samt fertig angelegtem Garten, laut früherer Beschreibung und vorliegenden Plänen errichtet, und gegen bar an den ersten Liebhaber verkauft. Mit dem dadurch wieder flüssig gewordenen Kapital von 3000 Mark wird sodann an einer andern Stelle (etwa im Mazmann) ein zweites Anwesen gebaut, ebenfalls gegen bar verkauft, und an dritter Stelle (etwa auf dem Bühl) ein drittes Haus gebaut und verkauft. Auf gleiche Weise ein viertes, fünftes, sechstes, immer von den gleichen 20 Mark der ursprünglichen Einlage eines jeden Teilhabers.

Angenommen, es wünschen von den 150 Mitgliedern etwa der dritte Teil, also 50 Mitglieder eigene Häuser, so wären bei dem Preis von 3000 Mark im Ganzen 50mal 3000 Mark Baukapital nötig, also 150 000 Mark; bei dem Preis von je 4000 Mark 50mal 4000 = 200 000 Mark.

Auf welche Weise wären nun diese (bei 3000 Mark Häusern) nötigen 150 000 Mark aufzubringen?

Antwort:

Erstens: Durch Baranzahlung von 10% = Mk. 15,000.
Zweitens: Durch teilweise Mehranzahlung als 10%, von solchen, die hiezu in der Lage sind . . . . . = Mk. 15,000.
Drittens: Durch Anlehen bei öffentlichen Kassen, bei den Alters- u. Lebens- 2c.-Versicherungs-Anstalten mit Hilfe der Gemeinde- und Staatsbehörden bis zu ¾ des Wertes der Anwesen . . . . . = Mk. 112,000.
Viertens: Der Rest von etwa Mk. 8000 durch die Arbeitgeber der Arbeiter . . = Mk. 8 000.
zusammen Mk. 150,000.

Bei 4000 Mark Häusern beträgt die Baranzahlung von je 1 Haus 400 M., die Mehrzahlung durch andere Genossen etwa 400 M., das Anlehen bei den Versicherungs-Anstalten und Sparkassen 3000 Mark und der Rest durch Private oder Fabrikanten nur 200 Mark.

Auf diese Weise wäre es also jedem der 50 Häuser-Liebhaber möglich, wenn er nur 2 Freunde mitbringt, die mit ihm je 20 Mark Kapital-Einlage machen, ein eigenes Heim zu erwerben. In dem Maße, als bei Punkt 2 die Möglichkeit der Mehranzahlung als 10 Proz. geringer wäre, würde dann dieser Minderbetrag durch Punkt 4 ergänzt werden. — Also Arbeitnehmer und Arbeitgeber, Fabrikanten und Arbeiter: „Helfet einander!"

Druck der Genossenschaftsdruckerei Ebingen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Stadt und Umgebung.

* Se. Kgl. Majestät haben vermöge Allerhöchster Entschließung vom 25. d. M. u. a. zu verleihen geruht: Das Ehrenkreuz des Ordens der Württembergischen Krone: dem Regierungspräsidenten Hofmann in Reutlingen, die Verdienstmedaille des Friedrichsordens dem Amtsgerichtsdiener Kunzi in Neuenbürg. Die silberne Verdienstmaille dem Hilfspostunterbeamten Andreas Kübler in Herrenalb.

Letzte Nachrichten.

Stuttgart, 25. Febr. Oberbürgermeister Gauß hat auf die von den Redaktionen der hiesigen Tageszeitungen an ihn gerichtete Bitte, den Vertretern der Presse zur Erleichterung der Berichterstattung über die Rathaussitzungen die nötigen Druckschriften u. s. w. zu überlassen, dem Absender der Eingabe die Mitteilung zugehen lassen, daß die Stadtverwaltung den Berichterstattern diese gewünschte Unterstützung künftighin in weitestgehendem Maße zu teil werden lassen wolle.

Stuttgart, 23. Febr. Der Landesverband der Geflügelzücht- u. Vogelschutz-Vereine Württembergs hat sich vor. J. an die Zentralstelle für Landwirtschaft mit der Bitte gewendet, einen Beitrag für Prämierung ländlicher Geflügelzucht auszusetzen. Durch Beschluß des Gesamtkollegiums der Zentralstelle wurde die Summe von 500 Mk. zu Preisen ausgesetzt. Die Prämierung nahm die Zentralstelle selbst in die Hand. Die Besichtigungen der Stallungen und Gehöfte fand durch Landwirtschaftsinspektor Dr. Wacker statt und sind auf dessen Vorschlag 16 Preise im Gesamtbetra von 430 Mk. vergeben worden und zwar erhielt ein Geflügelzüchter 50 Mk., je 30 Mk. erhielten 5 und je 20 Mk. 10 Geflügelzüchter. Auch im laufenden Jahre sollen eine Anzahl guter bäuerlicher Geflügelhaltungen mit Geldpreisen prämiert werden.

Sindelfingen, 23. Febr. Für die hies. Gemeindejagd, die sonst für 2500 ℳ verpachtet war, wurde diesmal 7000 ℳ bezahlt. Gewiß ein schöner Preis, wenn man bedenkt, daß die Fläche nur 3300 Hektar beträgt.

Berlin, 24. Febr. Die Beratung des Postetats wird fortgesetzt. Von dem Titel Unterstützungszulage 2 303 990 Mk. hat die Kommission 200 000 Mk. abgesetzt.

Berlin, 24. Febr. Nach einer Meldung der Schles. Ztg. dürfte die Novelle zum Berggesetz noch einige Zeit auf sich warten lassen, weil der Entwurf nochmals umgearbeitet werden soll.

Berlin, 24. Febr. Das Berl. Tagebl. meldet aus New-York: Eine hier abgehaltene Anarchisten-Versammlung feierte die Ermordung des Großfürsten Sergius. Ein Redner verkündete den nahen Zusammenbruch sämtlicher Regierungen. Neben Rußland werde Deutschland mit der Anarchie beglückt werden.

Petersburg, 24. Febr. Nachdem die Staatsanwaltschaft und auch die Polizei sich damit einverstanden erklärt hatten, Gorgi gegen eine Bürgschaft von 10 000 Rubel freizulassen, wurde die Angelegeheit dem Generalgouverneur Trepoff zur endgültigen Entscheidung vorgelegt.

Tokio, 24. Febr. Das Schießen am Schaho dauert an. Zusammenstöße von Patrouillen haben am Mittwoch und Donnerstag stattgefunden.

Huanschan, 24. Febr. Die russischen Regnoszierungstruppen im Gebiet von Ichentschen nötigten die Japaner, 9 Bataillone und 12 Geschütze ins Feuer zu bringen. Am 22. ds. Mts. verloren die Russen an Toten und Verwundeten 2 Offiziere und 62 Untermilitärs.

Vereinsbank Wildbad

(eingetr. Genossenschaft m. unbeschr. Haftpflicht).

Die jährliche

General-Versammlung

findet am

Sonntag den 5. März 1905

nachmittags 2 Uhr

im Hot. Schmid, „z. gold. Ochsen", hier

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Rechenschaftsbericht pro 1904.
2. Genehmigung der Bilanz pro 31. Dezember 1904 und Erteilung der Entlastung an den Vorstand und Aufsichtsrat.
3. Feststellung der Dividende pro 1904.
4. Statutenmäßige Neuwahl in den Vorstand und Aufsichtsrat.
5. Neuredigierung der Statuten infolge der neuen Fassung des Genossenschaftsgesetzes und Aenderung einiger Bestimmungen der seitherigen Statuten.

Zu dieser Generalversammlung laden wir unsere Mitglieder mit dem Anfügen ein, daß die Bilanz und Gewinnberechnung vom Samstag den 25. Febr. bis Sonntag den 5. März d. J. zur Einsichtnahme in unserm Geschäftslokale aufgelegt sind und ein Abdruck derselben den Mitgliedern in der Generalversammlung ausgehändigt werden wird.

Wildbad, den 23. Februar 1905.

Der Vorstand

Fr. Treiber. C. Bätzner. W. Ulmer.

Mein Lager

in Tuch u. Bukskin

gebe 10—15 Prozent billiger wie seither.

Gottl. Riexienger.

Calmbach.

Geschäfts-Anzeige.

Allen hiesigen und auswärtigen Geschäftsleuten, zeige ich ganz ergebenst an, daß ich ab 1. März 1905 als

amtlicher Güterbeförderer

auf der Station Calmbach

von der Kgl. Generaldirektion der Staatseisenbahnen angestellt worden bin.

Mein ganzes Bestreben wird es sein, alle mir anvertrauten Güter- und Expreßsendungen gewissenhaft und raschmöglichst zu bestellen. Weiter halte ich mich den Herren Unternehmern zur Ausführung von Waggonladungen bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Chr. Barth, z. Bahnhof

Güterbeförderer.

CHOCOLADE
EDELWEISS
STAENGEL & ZILLER
FEINSTE DESSERT-CHOCOLADE.

Drucksachen aller Art

fertigt die **Buchdruckerei Bernh. Hofmann.**

Worauf es ankommt!

Wenn es noch Leute gibt, denen Malzkaffee nicht schmeckt, so liegt das einfach an zwei leicht zu vermeidenden Fehlern. Entweder hat man nicht den richtigen Malzkaffee eingekauft — der echte „Kathreiners Malzkaffee" kommt nur in geschlossenen Packeten mit dem Bilde des Pfarrers Kneipp zum Verkauf — oder man hat ihn falsch zubereitet. Wird Kathreiners Malzkaffee richtig zubereitet, so ist er nicht nur das gesündeste, sondern auch das angenehmste tägliche Getränk, sei es, daß man ihn als vollkommenen Kaffee-Ersatz trinkt, sei es, daß man ihn als Kaffee-Zusatz, oder, was immer mehr Anhänger findet, als Zusatz zum Kakao genießt. Kathreiners Malzkaffee muß aber auf eine ganz bestimmte Art gekocht werden, wenn er seinen ausgesprochen feinen Geschmack voll entwickeln soll, nämlich

so: Nicht zu fein mahlen. — Einen grossen Topf nehmen. — Nicht überbrühen, sondern mit kaltem Wasser ansetzen. — Langsam zum Kochen bringen. — Zeitweilig umrühren und 3—5 Minuten langsam kochen lassen. — Vom Feuer rücken und einige Löffel kaltes Wasser zugiessen. Hierauf noch 1—2 Minuten ruhig stehen lassen; dann abgiessen. — Gekochte, gute Milch, möglichst Sahne, dazu nehmen.

Wenn man Kathreiners Malzkaffee genau nach dieser Vorschrift kocht, dann wird jeder, der ihn trinkt und bisher falsch zubereitet hatte, hochbefriedigt sagen:

„Ja, das ist freilich etwas ganz Anderes!"

Anmerkung: Als Kaffee-Zusatz verwendet man den „Kathreiner", indem man den gemahlenen Bohnenkaffee mit dem wie oben zubereiteten kochenden Malzkaffee überbrüht. Beste Mischung: halb und halb. — Als Kakao-Zusatz verwendet man den „Kathreiner, indem man in eine Tasse ¼ Kaffeelöffel Kakao und etwas Zucker tut und beides mit dem wie oben zubereiteten und abgegossenen Malzkaffee möglichst heiß verrührt.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung wird am Montag den **27. ds.** nachmittags 1 Uhr

ein Kastenschrank

im Pfandlokal öffentlich, gegen Barzahlung versteigert, wozu Kaufliebhaber eingeladen sind.

Gerichtsvollzieher:
Bott.

Wegen Wegzug von hier verkaufe ich meinen

Acker

im **Sommersberg**, (Bärenklinge) sowie **denjenigen im Panoramaweg** ferner

25 Zentner

Heu und Oehmd

und kann jeden Tag ein Kauf mit mir abgeschlossen werden.

Frau Bengel, Straubenberg.

Pforzheim.

Großer Posten

Ia. Herren-, Frauen, Kinder- und Mädchen-Stiefel

für jedes Paar Garantie

Mk. 4.—, Mk. 7.—, Mk. 9.—

Konfirmanden-Stiefel

sehr preiswert und gut.

Guttalin Wachswichse **15 Pf.**

Magnet Immalin mit Aufträger **10 Pf.**

Herren-Sohlen mit Fleck Mk. 2.50.

Frauen-Sohlen mit Fleck Mk. 1.90.

Leo Mändle's Schuhwarenfabriklager

Deimlingstr. Ecke Marktplatz.

Rekruten-Verein

Wildbad.

Sonntag, den 26. Februar, nachmittags ½2 Uhr,

Versammlung

im Restaurant **Hempel.**

Der Vorstand.

Muskatnüsse

15 Stück 20 Pfg.

so lange Vorrat

Anton Heinen. 2

Ein neuer, solid gebauter, eiserner

Back-Ofen

ist wegen Platzmangel preiswert zu verkaufen. [156

Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlicher Redakteur: E. Reinhardt daselbst.